

die Stimme des Kriegers sank zu einem Flüstern herab — „in Walter von Montreal.“

Ehe der Page sich von seinem Erstaunen über diesen gefürchteten Namen erholt hatte, den zu scheuen er in seiner frühesten Kindheit lernte, war der Johanniter unter der Menge verschwunden.

Neuntes Kapitel.

Albornoz und Nina.

Aber den Augen, die mehr als alle anderen nach dem Anblicke des erlösten Gefangenen sich sehnten, war diese Wonne versagt. Allein in ihrem Zimmer wartete Nina das Ergebniß der Untersuchung ab. Sie hörte das Jubelgeschrei, die Ausrufungen, die Tritte von Tausenden in der Straße; sie fühlte, daß der Sieg errungen war, und ihr lange beschwertes Herz fand endlich in leidenschaftlichen Thränen Linderung. Angelo's Rückkehr unterrichtete sie bald von Allem, was vorgegangen; aber ihre Freude wurde etwas gedämpft, als sie hörte, daß Rienzi der Gast des gefürchteten Cardinals sei. Die Erschütterung, welche die, wenn auch glückliche Gewißheit, die nun an die Stelle des Zweifels trat, hervorgebracht hatte, übte, verbunden mit der peinlichen Furcht vor einem Besuche des Cardinals einen so fürchterlichen Einfluß auf ihren körperlichen Zustand aus, daß sie drei Tage bedenklich krank war und erst fünf Tage, nachdem Rienzi zum Senator von Rom ernannt worden war, sah sie sich

so weit hergestellt, um Albornoz bei sich empfangen zu können.

Der Cardinal hatte sich alle Tage nach ihrem Befinden erkundigen lassen, und seine Nachfragen waren ihrem beunruhigten Geiste als Mahnungen an seine rechtmäßigen Ansprüche erschienen. Unterdessen hatte Albornoz genug, was seinen Gedanken eine andere Richtung gab und ihn beschäftigte. Nachdem er den gefürchteten Montreal durch Geld dem Dienste Johann di Vico's, eines der stärksten und trotzigsten Feinde der Kirche, entzogen hatte, beschloß er, so schnell als möglich gegen das Gebiet dieses Tyrannen zu marschiren, um ihm so keine Zeit zu lassen, sich des Beistandes einer anderen Bande besoldeter Abenteurer zu versichern, welche Italien damals als einen Markt für ihre kriegerische Tapferkeit betrachteten. Mit Aufbringung von Truppen, Anschaffung von Geld, Briefwechsel mit den verschiedenen Freistaaten und dem Abschlusse von Bündnissen im Interesse seiner weitergehenden, ehrgeizigen Plane an dem Hofe von Avignon beschäftigt, wartete der Cardinal mit ziemlicher Ergebung auf die Zeit, wo er von der Signora Cäsarini den Lohn ansprechen konnte, zu welchem er sich berechtigt glaubte. Unterdessen hatte er seine ersten Besprechungen mit Rienzi gehabt, und unter dem Scheine der Höflichkeit gegen den freigesprochenen Tribun, hatte ihn Albornoz als seinen Gast aufgenommen, um den Charakter und die Stimmung eines Mannes in seine Gewalt zu bekommen, den er zu seinem Diener und Werkzeug zu machen sich bestrebte. Die wunderbare

und zauberähnliche Gewalt, welche nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber jener Zeit Rienzi auf Alle, mit denen er in Berührung kam, wie verschieden sie auch in Gemüthsart, Ansichten und Stand waren, ausübte, verließ ihn auch in seiner Audienz bei dem Papste nicht. So getreu hatte er den wahren Zustand Roms geschildert, so vernunftgemäß die Ursachen und Heilmittel der vorhandenen Uebelstände entwickelt, so sanguinisch von seinen eigenen Fähigkeiten, die Angelegenheiten zu lenken, gesprochen und so glänzend die Aussichten dargestellt, welche seine Verwaltung für das Wohl der Kirche und das Interesse des Papstes eröffnete, daß Innocenz, obwohl ein feiner, schlauer und etwas skeptischer Berechner menschlicher Dinge, doch durch die Beredsamkeit des Römers ganz bezau-
bert wurde.

„Ist dies der Mann,“ soll er gesagt haben, „den wir während zwölf Monaten als Gefangenen und Verbrecher behandelten? Wollte Gott, daß das Reich der Christenheit nur auf seinen Schultern ruhte!“

Beim Schlusse der Unterredung hatte er unter allen Zeichen von Gunst und Auszeichnung Rienzi die Würde eines Senators übertragen, was eigentlich ebenso viel war als Vicekönig von Rom, und hatte sich gerne zu allen Entwürfen verstanden, welche der unternehmende Rienzi jetzt wieder machte — nicht nur, um das Gebiet der Kirche wieder zu gewinnen, sondern auch um das diktatorische Scepter der Siebenhügelstadt über die früheren Besitzungen in Italien auszudehnen.

Albornoz, welchem der Papst diese Unterredung wieder mittheilte, war ein wenig eifersüchtig auf die Gunst, in welche sich der neue Senator so plötzlich zu setzen gewußt, und suchte, kaum nach Hause zurückgekehrt, ein Gespräch mit seinem Gaste. In seinem Herzen betrachtete der Fürst-Cardinal, wirklich ein Mann von reger Thatkraft, Rienzi mehr als einen lustigen, wie als einen klugen — mehr als einen glücklichen, denn als einen großen Mann — als eine Mischung von Gelehrten und Demagogen. Aber nach einer langen, forschenden Unterredung mit dem neuen Senator wich auch er dem Zauber seines unwiderstehlichen, hinreißenden Geistes. Wider seinen Willen mußte sich Albornoz gestehen, daß Rienzi's Erhebung nicht ein Werk des Zufalles war, aber mit noch größerem Widerwillen erkannte er in dem Senator einen Mann, den er als Gleichgestellten behandeln, nicht aber als Günstling lenken könne. Und er hegte ernstlich Zweifel, ob es gerathen schiene, ihn wieder in eine Gewalt einzusetzen, welche zu erweitern und auszudehnen er die Fähigkeit bewies. Noch immer bedauerte er indessen nicht, daß er zu Rienzi's Freisprechung mitgewirkt. Seine Anwesenheit in einem so schwach bevölkerten Lager war höchst wünschenswerth. Und durch seinen Einfluß hoffte der Cardinal mehr als je die Römer für sein Unternehmen, die Wiedereroberung des Gebietes des heiligen Peters, zu gewinnen!

Rienzi, der heftig darnach verlangte, seine ihm durch die Prüfung und Abwesenheit, wie durch eine

neue Brautzeit nur theurer gewordene Nina wiederzusehen, war gleichwohl nicht im Stande, sie unter dem von ihr angenommenen Namen in Avignon zu entdecken; und der Umstand, daß er bei dem Cardinal wohnte, wo er zwar genau, aber mit aller Achtung beobachtet wurde, benahm Nina alle Gelegenheit, Briefe mit ihm zu wechseln. Einige halb scherzhafte Winke, welche Albornoz darüber hatte fallen lassen, daß die gefeiertste Schönheit in Avignon Antheil an seinem Wohlergehen genommen, hatten ihn mit einer gewissen Unruhe erfüllt, welche er sich selbst zu gestehen zitterte. Aber der *volto sciolto*, der wie gewöhnlich bei allen italienischen Politikern seine *pensieri stretti* verbarg, — setzte ihn in den Stand, der eifersüchtigen, luchsartigen Beobachtung des Cardinals gänzlich zu spotten. Auch Alvarez war es ebenso wenig gelungen, die Neugierde seines Gebieters zu befriedigen. Er hatte zwar den Bagen Villani aufgesucht, aber das kurze, herrische Wesen dieses launischen, stolzen Jungen hatte bald alle Versuche zu vielfältigen Fragen abgeschnitten. Und Alles, dessen er sich vergewissern konnte, war, daß der wirkliche Angelo Villani nicht derjenige Angelo Villani sei, welcher Rienzi besucht hatte.

In dem festen Vertrauen, Alles zu erfahren, und entflammt von einer Leidenschaft und Hoffnung, wie er sie nur zu fühlen im Stande war, machte sich Albornoz auf den Weg nach dem Palaste der Cäsarini.

Er wurde mit der seinem Range schuldigen Etikette

in das Gemach der Signora geführt. Er fand sie blaß, und Spuren der Krankheit in ihren edeln, statuenähnlichen Zügen. Sie erhob sich, als er eintrat, und als er näher kam, beugte sie halb das Knie und führte seine Hand an ihre Lippen. Erstaunt und erfreut über einen ihm so neuen Empfang, beeilte sich der Cardinal, ihrer Herablassung zuvorzukommen; er hielt ihre beiden Hände fest und versuchte sanft, sie an sein Herz zu ziehen.

„Schönste!“ flüsterte er, „wüßtest Du, wie sehr ich Deine Krankheit betrauerte — und doch hat sie Dich nur noch liebenswürdiger gemacht, wie der Regen den Glanz der Blumen erhöht. Ach! glücklich bin ich, wenn ich Deinen leisesten Wunsch erfüllt habe, und wenn ich fortan in Deinen Augen einen Engel suchen darf, der mich führt und zugleich ein Paradies, das mich belohnt.“

Nina machte ihre Hand los, und bedeutete durch eine anmuthige Bewegung derselben dem Cardinal, er möge sich setzen. Sie selbst setzte sich nicht weit von ihm und sprach dann mit großem Ernste und niedergeschlagenen Augen: „Mein Herr, Eure Vermittlung ist es, die, verbunden mit seiner Unschuld, den erwählten Beherrscher des römischen Volkes aus jenem Thurne befreite. Aber Freiheit ist die geringste Eurer edelmüthigen Gaben; eine größere ist die Wiederherstellung des guten Namens und die Wiederverleihung rechtmäßiger Ehren. Hiefür bleibe ich ewig Eure Schuldnerin; hiefür sollen, wenn ich Kinder gebäre, diese Euren Namen segnen lernen, hiefür wird der

Geschichtschreiber, welcher die Begebenheiten dieser Zeit und die Schicksale Cola di Rienzi's erzählt, einen neuen Kranz zu denen fügen, die Ihr bereits errungen. Herr Cardinal, ich habe vielleicht gefehlt. Ich habe Euch vielleicht beleidigt — vielleicht klagt Ihr mich einer Weiberlist an. Sprecht nicht, erstaunt nicht, hört mich zu Ende. Ich habe nur eine Entschuldigung, wenn ich sage, daß ich alle Mittel, Entehrung ausgenommen, für gerechtfertigt halte, um Cola di Rienzi das Leben zu retten, seine Macht wieder herzustellen. Wißt, mein Herr, diejenige, welche jetzt mit Euch spricht, ist seine Gattin."

Der Cardinal blieb bewegungslos, stumm. Aber sein gelbes Gesicht wurde plötzlich von der Stirne bis auf den Nacken roth, seine dünnen Lippen zitterten einen Augenblick und brachen dann in ein mattes, bitteres Lächeln aus. Endlich erhob er sich sehr langsam von seinem Sitze und sagte mit einer leidenschaftlich zitternden Stimme: „Es ist gut, Madame. Giles von Albornoz ist also ein Spielzeug in den Händen, eine Stufe zu der Erhebung des plebejischen Demagogen von Rom gewesen! Ihr spieltet nur mit mir für Eure Zwecke, und nichts Geringeres, als ein Cardinal von Spanien, ein Fürst von dem königlichen Blute von Aragon wurde zum Werkzeuge einer Marktschreiergaulelei ausersehen! Madame, Ihr selbst und Euer Gemahl könntet mit Recht des Ehrgeizes beschuldigt werden — —"

„Haltet ein, mein Herr," sagte Nina mit unaussprechlicher Würde; „welche Beleidigung Euch wider-

fahren, von mir kam sie allein. Denn bis nach unserer letzten Unterredung wußte Rienzi nicht einmal, daß ich in Avignon anwesend war."

"Bei unserer letzten Unterredung, gnädige Frau (Ihr thut wohl, daß Ihr daran erinnert!), wurde, dünkt mich, stillschweigend ein Vertrag geschlossen. Ich bin meiner Obliegenheit nachgekommen — ich verlange dasselbe von Euch. Hört mich! Ich gebe meine Ansprüche nicht auf. Eben so leicht, wie ich diesen Handschuh zerreiße, kann ich das Pergament zerreißen, das Deinen Gatten zu dem Senator von Rom ernannt. Der Kerker ist nicht der Tod, und seine Thüre kann sich auch zum zweitenmale öffnen."

"Mein Herr — mein Herr!" rief Nina, krank vor Schrecken, „thut Eurer edlen Natur, Eurem großen Namen, Eurem heiligen Stande, Eurem ritterlichen Blute nicht solche Schmach an. Ihr seid von dem ritterlichen Geschlechte Spaniens; die schmutzigen, niedrigen, unerbittlichen Laster, welche die kleinen Tyrannen dieses unglücklichen Landes beflecken, sind Euch nicht eigen. Ihr seid kein Visconti — kein Castracani — Ihr könnt Eure Lorbeeren nicht durch Rache gegen ein Weib besudeln. Hört mich," fuhr sie fort und fiel plötzlich zu seinen Füßen; „die Männer täuschen und betrügen unser Geschlecht — und zwar aus eigennützigen Absichten; ihnen wird verziehen — selbst von ihren Opfern. Betrog ich Euch durch eine falsche Hoffnung? Gut — was war mein Zweck? — was ist meine Entschuldigung? Die Freiheit meines Gatten — die Rettung meines Vaterlandes! Euer Geschlecht,

mein Herr, versteht nur zu selten die Schwäche oder die Größe eines Weibes! Irrend — ganz menschlich gegenüber von Andern — begabt sie Gott mit tausend Tugenden für den Einen, den sie liebt! Aus dieser Liebe allein schöpft sie ihre edlere Natur. Für den Helden, den sie anbetet, hat sie die Sanftmuth der Taube — die Ergebung einer Heiligen; für seine Rettung aus Gefahr, für seine Befreiung aus dem Unglücke saugt ihr argloser Sinn die List der Schlange — ihr schwaches Herz den Muth der Löwin ein! Das ist es, was während der Trennung mein Antlitz mich unter Lächeln verbergen ließ, damit die Freunde des heimathlosen Verbannten nicht an seinem Schicksale verzweifeln — das ist es, was mich durch Wälder trieb, in denen Räuber hausten, um die Sterne über jenem einsamen Thurm zu bewachen — das war es, was meine Schritte zu den rauschenden Lustbarkeiten Eures mir verhaßten Hofes führte — das ließ mich einen Befreier in dem Edelsten seiner Großen suchen — das endlich öffnete dem Gefangenen, der jetzt in Euren Mauern sich befindet, die Kerkerthüre, und das, Herr Cardinal,“ fuhr Nina fort, indem sie aufstand und ihre Arme auf ihrem Herzen kreuzte, „das wird, wenn Euer Zorn ein Opfer sucht, mich ermutigen, daß ich ohne einen Seufzer — aber auch ohne Entehrung sterbe!“

Albornoz blieb wie in den Boden gewurzelt. Erstaunen, Bewegung, Bewunderung, Alles stürmte auf sein Herz ein. Auf Nina's flammendes Auge und wogenden Busen blickte er wie ein Krieger des Alterthums auf eine begeisterte Prophetin. Wie durch einen Zauber

blieben seine Augen auf die ihrigen geheftet. Er versuchte zu sprechen, aber die Stimme versagte ihm. Nina fuhr fort: „Ja, mein Herr, dies sind keine eiteln Worte! Wenn Du Rache suchst, so steht sie in Deiner Gewalt. Vernichte Dein Werk. Gib Rienzi dem Kerker, der Ungnade wieder preis, und Du bist gerächt; aber nicht an ihm. Alle Herzen Italiens werden ihm eine zweite Nina werden! Ich bin allein die Schuldige und ich will das Opfer sein. Höre meinen Schwur — in dem Augenblicke, wo Rienzi neues Unrecht widerfährt, macht diese Hand meinem Leben ein Ende. Mein Herr, ich flehe Euch nicht länger an!“

Noch immer war Albornoz tief bewegt. Nina beurtheilte ihn jedoch richtig, wenn sie den hochstrebenden Spanier von den barbarischen, grausamen Wollüstlingen Italiens unterschied. Trotz der Verworfenheit, welche sein heiliges Gewand befleckte, trotz all der erworbenen und gesteigerten Unempfindlichkeit eines heftigen, ränkevollen und skeptischen Mannes, noch gefährlicher bei einer schlimmen Natur in dieser schlimmen Zeit — war doch in seiner Seele viel von der ritterlichen Ehrenhaftigkeit seines Geschlechtes und seines Vaterlandes. Erhabene Gedanken und ein kühner Geist berührten eine verwandte Saite seines Herzens, und dies um so mehr, da er sie nur selten während seiner Erfahrungen in Lagern und an Höfen angetroffen hatte. Zum erstenmale in seinem Leben fühlte er, daß er das Weib erblickt, die ihn auch im Ehestande befriedigt und ihn die stolze und treue Liebe gelehrt haben könnte, welche die Minnesänger Spaniens besangen. Er seufzte

und näherte, während er Nina noch immer anblickte, sich ihr beinahe ehrfurchtsvoll; er kniete nieder und küßte den Saum ihres Kleides. „Dame,“ sagte er, „ich wollte, ich könnte glauben, Ihr hättet richtig in meinem Innern gelesen, aber ich wäre fürwahr für alle Ehre verloren und edler Geburt unwürdig, wenn ich noch einen einzigen Gedanken gegen den Frieden und die Tugend eines Wesens wie Du hegte. Süße Gelbin,“ fuhr er fort, „so lieblich, und doch so rein, so stolz und doch so sanft — Du hast mir das schönste Blatt aufgeschlagen, das diese Augen je in dem befleckten Buche der Menschheit durchlasen. Mögest Du so glücklich sein, als Dich das Leben es machen kann; aber Seelen, wie die deinige, bauen ihr Nest, wie der Adler, auf Felsen und unter Stürmen. Fürchte nichts mehr von mir, denke nicht mehr an mich — außer später, wenn Du die Leute von Giles von Albornoß sprechen hörst, magst Du bei Dir selbst denken,“ und hier zuckte die Lippe des Cardinals verächtlich, „er entsagte nicht allen eines Mannes würdigen Gefühlen, als Ehrgeiz und Schicksal ihn mit dem Priesterrock bekleideten.“

Ob Nina eine Antwort fand, war der Spanier fort.